

Gocha R. TSETSKHLADZE, Die Griechen in der Kolchis (historisch-archäologischer Abriss), Amsterdam 1998, 217 S., 97 sw Abb.

Beim vorliegenden Buch handelt es sich ursprünglich um eine 1990 entstandene russische Dissertation, die laut Vorwort von dem seit eben diesem Jahr in Oxford und London tätigen Autor im Westen überarbeitet, von B. Böttger ins Deutsche übersetzt und von dem bekannten Konstanzer Althistoriker W. Schuller als Band 3 der Reihe "Schwarzmeer-Studien" herausgegeben wurde. Grundsätzlich ist ein solches Unternehmen sehr begrüßenswert, zum einen weil diese hochinteressante Gegend aus politischen Gründen bis vor kurzer Zeit eher am Rande der hiesigen Forschung stand, zum anderen auch deshalb, weil sämtliche Grabungsberichte und ein Großteil der weiterführenden Literatur auf georgisch oder allenfalls russisch verfaßt ist. Leider ist schon hier zu sagen, daß die durch den Titel geweckten Erwartungen nicht erfüllt werden.

Die Arbeit besteht aus drei größeren Teilen: Behandelt werden die griechischen Städte und Siedlungen in der Kolchis (1-70), die Kolchis im System der antiken Wirtschaft (71-109), die griechische Kultur und die Kolchis (110-164); es folgen eine Zusammenfassung der Ergebnisse (165-193) und eine Bibliographie (195-215).

In den ersten fünf Kapiteln des ersten Teils werden einzelne griechische Siedlungen vorgestellt, die im Zuge der sog. "Pontischen Kolonisation" (8.-6. Jh. v. Chr.) an der Schwarzmeerküste der Kolchis entstanden. Die Quellenlage ist hier problematisch, und über Gründungsdaten, Motive, Bedingungen dieser Kolonisation herrscht immer noch Unklarheit oder Uneinigkeit. Antike Quellen nennen nur die Städte Phasis, Dioskurias und Gyenos (letzteres nur bei Ps.-Skylax 81).

Die in der Antike am gleichnamigen Fluß (dem heutigen Rioni) gelegene Stadt **Phasis** (7-12) befindet sich wahrscheinlich etwa 20km östlich des heutigen Ortes Poti, konnte aber immer noch nicht genau lokalisiert werden, vor allem aufgrund erheblicher Verlagerungen von Flußmündung und Meeresküstenlinie. Bauten wurden keine gefunden; Anhaltspunkte für die Existenz einer griechischen Siedlung um 400 v. Chr. liefern Kleinfunde, v.a. Gebrauchskeramik, und eine vieldiskutierte, dem "Apollon Hegemon von Phasis" geweihte Silberphiale.¹ Problematisch scheinen allerdings Tsetskhladzes (im folgenden Ts.)

¹ Braund (1994) 96-98. Stilistisch ist die Schale in die Mitte des 5. Jh.s v. Chr. zu datieren; die Inschrift in ionischem Dialekt wurde etwa 30 Jahre später eingetragen. Der Fundort

weitreichende Folgerungen, die er (mangels materieller Überreste) allein aus Schriftquellen ganz verschiedener Zeit zieht: Aus Arrians Beschreibung (2. Jh. n. Chr.) der Statue einer "Phasischen Göttin" am Eingang der Stadt und Zosimos' Erwähnung (6. Jh. n. Chr.) des Tempels der "Artemis Phasiana" (10f.) wird ein Kult der kleinasiatischen Kybele im 5./4. Jh. v. Chr. in Phasis belegt, was Ts. in Arrians Beschreibung der "Phasischen Göttin" bestätigt sieht. Angesichts so später Quellen müßte allerdings noch deutlicher gemacht werden, bei welchen Aussagen es sich hier nur um Vermutungen des Autors handelt.

Noch problematischer ist die Behandlung der Siedlung **Gyenos** (12-15; im Gebiet des heutigen Ortes Otschamtschire), die in schriftlichen Quellen nur bei Ps.-Skylax 81 als griechische Stadt erwähnt ist. Die archäologischen Überreste dagegen erlauben bis heute keine eindeutigen Aussagen hinsichtlich einer griechischen Präsenz; bisherige Ausgrabungen brachten eine gewisse Anzahl ionischer Keramik für das 6. bzw. attischer für das 5. Jh. v. Chr. sowie Holzhäuser und Erdhütten kolchischen Typs ans Licht. Dennoch sieht Ts. in der Siedlung zweifelsfrei eine griechische Polis; obwohl es natürlich möglich ist, daß griechische Siedler ihre Wohnkultur ganz den lokalen Traditionen anpaßten, muß diese Behauptung bis auf weiteres Vermutung bleiben.²

Am nördlichen Abschnitt der georgischen Schwarzmeerküste gelegen war **Dioskuria** (15-25, die in der Lit. gebräuchlichere Namensform ist Dioskurias), eine milesische Kolonie, deren mythische Gründer die Dioskuren waren. Auch hier erschwert die Lage der Stadt (größtenteils unter dem modernen Suchumi bzw. im Meer) die archäologische Erforschung; günstigere Möglichkeiten bieten die Gräberfelder in der Umgebung, v.a. bei der etwas weiter nördlich gelegenen Siedlung Eschera (s.u.). Griechische (athenische) Importkeramik erscheint erst seit der Mitte des 5. Jh.s in größerer Menge; ihre größte Ausdehnung und Bevölkerungsdichte erreichte die Stadt in hellenistischer Zeit. Einer der bedeutendsten Funde ist eine 1953 in Suchumi zum Vorschein gekommene attische Grabstele mit dem Dreifigurenrelief einer häuslichen Szene, die von zahlreichen Vergleichsbeispielen aus Griechenland bekannt ist: Eine junge Verstorbene sitzt auf einem Sessel und umarmt einen Knaben, der sich an ihre Knie schmiegt, während dahinter eine Dienerin mit einem Schmuckkästchen hinzutritt. Sicher unzutreffend ist hier Ts.' Bezeichnung

war ein Grabhügel des 1. Jh.s v. Chr. am Fluß Kuban, östlich des Asowschen Meeres – für Ts. der Beweis dafür (9), daß der Apollo-Tempel in Phasis zu dieser Zeit von den am Kuban lebenden Sarmaten zerstört und geplündert wurde; ebenso wahrscheinlich ist die Vermutung von Braund, daß die Schale gar nicht in Phasis geweiht wurde, erhielt doch z. B. der Milesische Apollon auch Weihungen in Naukratis.

² Braund (1994) 103f. Lordkipanidse (1991) 126f. spricht von einer "zeitweiligen Handelsfaktorei" der Griechen.

des Kästchens der Dienerin als "Totengabe mit verschiedenen Verzierungen magischer Bedeutung" und seine Deutung der Szene als eines "Abschieds der ... Verstorbenen ..., die von ihnen (sc. ihren Nächsten) mit einer speziellen Totengabe auf den letzten Weg geleitet wird" (18); die Deutung attischer Grabreliefs als "Grabkultbilder" wird seit dreißig Jahren nicht mehr vertreten.³

Ebenso fragwürdig ist die Schlußfolgerung aus der Beschreibung der Gräber in der Umgebung (19), wo Ts. aufgrund der Waffenbeigaben kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Griechen und Einheimischen annimmt. Das enge Nebeneinander von Griechen und Einheimischen in dieser Gegend und vor allem die griechische Keramik in den reicheren Bestattungen lassen im Gegenteil auf friedliche Verhältnisse schließen.⁴ Aufgrund des Fundes zweier attischer und eines korinthischen Helms in Eschera, wo eine starke griechische Gemeinde bestand, gelangt Ts. zu dem Schluß (20): "Der Schutz vor der einheimischen Bevölkerung der Nordkolchis war für die Griechen offenbar keine leichte Sache" (sic) – nachdem er zwei Seiten vorher die Bedeutung der Kolonien als Marktplatz für die einheimischen Stämme festgestellt hat.

Besonders eingehend beschreibt Ts. danach das Grab eines vornehmen Einheimischen (25), dessen Bestattung Schmuck, eine schwarzfigurige attische Amphora und Tierreste (Pferdegerippe) enthielt, und kommentiert diese Sitte, die von Skythen und Thrakern (und, last but not least, aus Homer) längst bekannt ist, mit dem wenig aussagekräftigen und sprachlich ungeschickten Satz "Wir sehen uns hier einem komplizierten Bestattungsbrauch gegenüber, wenn zusammen mit dem verstorbenen Herrn auch die Diener, Pferde und andere Tiere beerdigt wurden". Die abschließende Behauptung, die Amphore sei "ein Geschenk griechischer Kaufleute, die das Wohlwollen des einheimischen Adels erlangen wollten", muß wieder Vermutung bleiben.

Genau dasselbe vermutet Ts. auch in Bezug auf drei attische Lekythoi in kolchischen Gräbern in Pitschnari (32), bei attischem⁵ Gold- und Silberschmuck in vornehmen Gräbern in Vani und Dablagomi (88, ebenso 122), bei bronzenen Beinschienen in Gräbern um Dioskuria (124) und stellt dies bei

³ Ts. hat die Formulierung wörtlich übernommen von Lordkipanidse (1974) 911, der sich seinerseits auf Thimme (1964) beruft; dieser Aufsatz wurde schon durch Biesantz (1965) 95, Vierneisel (1968) 117, Zanker (1966) 19 widerlegt; s. jetzt auch Bäßler (1998) 25.

⁴ So auch Braund (1994) 107; Amphoren aus Chios begegnenseit dem 6. Jh. v. Chr., attische Keramik in großer Menge seit der Mitte des 5. Jh.s in den Gräbern um Dioskurias.

⁵ Es ist noch keineswegs geklärt, ob diese Schmuckstücke überhaupt von immigriertenattischen Goldschmiedern oder von einheimischen, vielleicht in attischen Werkstätten ausgebildeten (oder einfach griechische Vorbilder nachahmenden) Handwerkern angefertigt wurden, s. Deppert-Lippitz (1996), 195-201, bes. 198.

"teurem Geschirr und Juweliererzeugnissen" in den Gräbern von Vani, Sairche und Eschera sogar als feststehende Tatsache hin (177); so wird eine problematische und unbewiesene Hypothese gleich sechsmal und mit fast wörtlich gleicher Formulierung wiederholt. Alle vornehmeren und reicher ausgestatteten Gräber zeichnen sich durch griechische Beigaben aus; der nächstliegende Schluß ist hier sicherlich, daß die einheimische Oberschicht sich den Kauf solcher Waren leisten konnte.

Die wichtigste Siedlung südlich von Phasis ist – in sumpfiger Gegend, 10km nördlich der modernen Stadt Kobuleti – **Pitschnari** (26-38), dessen antiker Name unbekannt ist. Eine griechische Ansiedlung bestand hier wahrscheinlich seit der Mitte des 6. Jh.s v. Chr. Ts. kritisiert ausführlich die Bezeichnung der Siedlung als "Stadt" und geht scharf mit den beiden Ausgräbern ins Gericht, die in zwei der sechs freigelegten Schichten Anhaltspunkte für die Akropolis sehen wollen; seiner Meinung nach müßte man aufgrund der fehlenden Akropolis von einer "Siedlungsgruppe" oder "Siedlung städtischen Typs" sprechen (27); der Leser, der die Grabungsberichte von Mikeladze und Khakhutaschwili nicht überprüfen kann, bleibt etwas ratlos zurück. Nur wenig später aber – in einer Anmerkung zu diesem Kapitel (107 auf S. 68 zu S. 35) – schließt Ts. dann doch von einem einzigen Graffito auf die Existenz einer griechischen Polis athenischen Zuschnitts in Pitschnari.⁶

Interessant ist die Siedlung von P. vor allem durch das ausgedehnte Gräberfeld, das durch die zahlreichen Beigaben in das 5. Jh. v. Chr. datiert werden kann und in dem offenbar Griechen und Einheimische nebeneinander bestattet waren. In Ts.s ausführlicher Besprechung der Nekropolen (28-36) ist keine Logik zu erkennen, nach der Gräber Einheimischen bzw. Griechen zugewiesen werden könnten: im allgemeinen hält er Bestattungen, die griechische Keramik enthalten, für griechisch und zieht daraus den Schluß (32), daß in kolchischen Gräbern selten griechische Keramik anzutreffen ist. Schon Braund hat allerdings festgestellt, daß es methodisch unmöglich ist festzustellen, ob die Bestatteten Kolcher oder Griechen waren.⁷

⁶ Der betreffende Absatz ist sowohl in wissenschaftlicher Stringenz wie sprachlicher Gepflegtheit für das ganze Buch typisch: " ... Um auf das Graffiti METPONAIKA zurückzukommen, es ist [sic] von entscheidender Bedeutung die Wichtigkeit diese [sic] Fundes zu unterstreichen. Diese Inschrift wird als μέτρον δίκαιον gelesen und mit 'offizielle Maßeinheit' übersetzt. Dies setzt voraus, daß es eine griechisch [sic] Polis gab, deren Beamte (Metronomoi in Athen) die Aufsicht über das Gewichts- und Maßwesen und den Hadel [sic] übernommen hatten. Dies [sic] Graffiti ist ein klarer und unbestreitbarer Beleg, daß eine griechische Polis in Kolchis existierte. ... "

⁷ Braund (1994) 114 f.: alle Arten von Beigaben (inklusive attische Keramik und Charons-Obolos im Munde des Bestatteten) können in allen Gräbern auftreten; auch die tenden-

Die gut erforschte Siedlung **Sakantschia** (38-42), einen Kilometer nordöstlich von Vani im Landesinnern gelegen, wurde nach Funden frühestens in der zweiten Hälfte des 3. Jh.s v. Chr. gegründet; zur Stadtentwicklung lesen wir lediglich, der Grundriß habe sich Mitte des 2. Jh.s v. Chr. nach Westen ausgedehnt, "ohne dabei aber einem bestimmten Plan zu folgen, wie dem Fehlen jeder regulären Planung zu entnehmen ist" (42u.). Die Siedlung wird von Ts. als Handwerksniederlassung interpretiert, in der neben der einheimischen kolchischen Bevölkerung die griechischen Architekten und Baumeister von Vani lebten.

Das 6. und letzte Kapitel des ersten Teils (44-58) ist dem Problem der griechischen Kolonisation der Kolchis im allgemeinen gewidmet. Nach wie vor ist umstritten, ob es sich bei den griechischen Siedlungen um Poleis mit Chora handelte, oder um Handelsfaktoreien, eine Position, die v.a. Lordkipanidse vertritt.⁸ Ebenso umstritten ist der von Ts. immer wieder betonte angebliche "große Unterschied" (48) in der Kolonisation und den wirtschaftlichen Verhältnissen zwischen der Kolchis und dem übrigen Pontosgebiet.⁹ 50ff. werden die literarischen Quellen besprochen, die Informationen oder auch nur Erwähnungen der Gegend und einzelner Orte bieten, was angesichts der häufig (noch) spärlichen archäologischen Informationen (s.o.) von großem Interesse wäre. In chronologischer Reihenfolge werden kurz vor allem Plinius, der *Periplus Arrians*, Claudius Ptolemaeus und Ammianus Marcellinus abgehandelt; dann wird erwähnt, daß in den Homerkommentaren des Eustathius Thessalonicensis Dioskuria erwähnt wird – mit der Erläuterung "Zu jener Zeit beschäftigte man sich mit der Kolchis als Ort der Handlung des Argonauten- und Medeamythos recht eingehend" (50). Womöglich wissen alle Archäologen auf Anhieb, zu welcher Zeit Eustathius gelebt hat; für diejenigen, die philologisch so mangelhaft gebildet sind wie die Rez., sei es hier nachgetragen: Die hauptsächliche Wirkungszeit des Bischofs von Thessalonike war ca. 1160-92. Natürlich soll nicht die Notwendigkeit bestritten werden, auch spätantike, frühbyzantinische und insgesamt eher entlegene Quellen beizuziehen; da literarische Zeugnisse über diese Gegend nicht zahlreich sind, ist dies sogar ausgesprochen zu begrüßen. Doch Ts.s Präsentation dieser Zeugnisse ist insgesamt wenig befriedigend: Bei keinem Autor ist eine Datierung angegeben oder auch nur vermerkt, ob es sich um ein lateinisches oder griechisches Werk handelt; kaum jeder, der eine Einführung in das Thema erhalten möchte, wird Pompeius Trogus ("bei Iustin"), Paulus Orosius und Stepha-

ziell für "nichtorientiert" gehaltenen kolchischen Gräber sind in zahlreichen Fällen nach Osten ausgerichtet.

⁸ Z.B. Lordkipanidse (1991) 129.

⁹ Anders z. B. A. J. Graham, CR 37, 1987, 313.

nos von Byzanz sofort richtig einordnen können; oft fehlen zu den aus diesen Autoren präsentierten Nachrichten genaue Stellenangaben. Auch würde man gerne erfahren, bei welchen Autoren Autopsie der Gegend anzunehmen ist, und gerade bei den späteren müßte deutlich gemacht werden, aus welchen Quellen sie schöpfen und von welchen früheren Werken sie vielleicht einfach abgeschrieben haben. Merkwürdig mutet auch die Schlußfolgerung an, die aus dem Umstand gezogen wird, daß die griechischen Städte des kimmerischen Bosphorus zwar besser bekannt waren als die der Kolchis, dagegen der in der Kolchis spielende Argonautenmythos eine enorme literarische Produktion anregte: "... die mythologischen Reminiszenzen galten den Griechen mehr als das reale Wissen (52)".

56f. werden wirtschaftliche Gründe für die Kolonisation in Abrede gestellt, dagegen die Bedrohung durch die Perser als ausschlaggebend angenommen: "Es ist deutlich logischer und realistischer zu behaupten, die Mileter haben (sic) keine Wahl gehabt, wohin sie emigrierten, als sie, Mitte des 6. Jh. v. Chr., vor den Persern fliehen mußten " (58); laut Hdt. I 169,2, der S. 57u. als Beleg dieser Behauptung zitiert wird, sind aber gerade die Milesier *nicht* geflohen! S. 80 wird dann wiederum behauptet: "Eins aber kann man mit Bestimmtheit sagen – die Griechen wurden von den natürlichen Reichtümern des Landes angezogen."¹⁰

Der zweite Teil der Arbeit behandelt **die Kolchis im System der antiken Wirtschaft** (71-106); untersucht werden die Importe aus Ionien, Attika (71), Sinope (75f.) und Rhodos (Amphoren, 78). Wichtige Handelsgüter für den Export waren Holz, Leinen und Sklaven (80f.): Töpfersklaven mit Namen "Kolchos" sind seit dem 6. Jh. v. Chr. in attischen Werkstätten belegt; Ts. begründet nicht, warum Sklaven mit solchen Namen seiner Meinung nach auch Griechen gewesen sein könnten¹¹. (Zudem war Kephisodor nicht, wie Ts. schreibt, "Sklavenhändler" (81), sondern ein im Zusammenhang mit dem Hermokopidenfrevell verurteilter vornehmer attischer Bürger, dessen Besitztümer versteigert wurden.¹²)

Ein längerer Abschnitt (85-87) ist den vom 6.-4. Jh. v. Chr. in der Kolchis geprägten Silbermünzen, den Kolchidki gewidmet, von denen es Tetradrachmen, Didrachmen, kolchische Drachmen sowie Hemidrachmen gibt, wobei letztere mit einigen tausend Exemplaren der am weitesten verbreitete Typ

¹⁰ Vgl. auch Lordkipanidse (1991) 128, der ebenfalls annimmt, daß die reichen Gold- und Eisenvorkommen des Landes eine wichtige Rolle spielten.

¹¹ Vgl. Lordkipanidse (1991) 129; Bähler (1998) 60-65, v. a. 63.

¹² S. Bähler (1998) 14 mit Anm. 60 (dort die Lit.).

sind. Ausführlich wird ebenfalls die kolchische Ziegel- und Keramikproduktion (vor allem Amphoren) behandelt (87-104). Ts. schließt von Swastikaförmigen Amphorenstempeln auf einen Sonnenkult (ist das zwingend?); er kombiniert dieses Indiz mit dem bei Apollonios Rhodios und anderen griechischen Autoren zu lesenden "Faktum", daß der Kolcherkönig sich vom Sonnengott herleite (eine unzulässige Übertragung einer rein griechischen Vorstellung auf eine angebliche "kolchische" Herrschaftsideologie); und schließlich wird aus diesen fragwürdigen Kombinationen der Schluß gewonnen, daß die Werkstatt, in der die Keramik mit kreuzförmigen Stempeln hergestellt wurde, dem Herrscher des Landes Vani gehörte (98).

Eine Beurteilung der Rolle des Handels in der Wirtschaftsgeschichte der Kolchis ist zweifellos immer noch schwierig;¹³ bei Ts. bleibt allerdings völlig unklar, wie er selbst die Rolle des Außenhandels bewertet. So schreibt er: "Die Handels- und Wirtschaftsbeziehungen mit der griechischen Welt spielten in der sozialökonomischen und politischen Geschichte der Kolchis eine sehr wichtige Rolle" (84). Zuvor war allerdings auf diesen Teil des Buches vorausgewiesen worden mit Worten, die genau das Gegenteil feststellen: "Die Bedeutung des Handels mit Griechenland für Kolchis ist das zentrale Thema des nächsten Kapitels, welches zeigen wird, daß er für die Kolcher nicht von großem Wert war" (58).

Der den **Einflüssen der griechischen Kultur auf die Kolchis** gewidmete dritte Teil des Buches (110-164) wurde offensichtlich etwas besser bearbeitet und enthält weniger grammatikalische und orthographische Schnitzer als die vorangehenden Seiten, bringt aber andererseits auch kaum etwas, was nicht schon bei Lordkipanidse nachzulesen wäre.¹⁴ Ausführlicher wird auf die gut erforschte Stadt Vani (vielleicht das antike Sourion – Surium?) eingegangen, das südlich des Flusses Rioni im Landesinnern liegt und vom 7. Jh. v. Chr. bis zu seiner Zerstörung in den 80er-Jahren des 1. Jh.s v. Chr. blühte; vom 6.-4. Jh. war die Stadt wohl das Zentrum einer kolchischen Verwaltungseinheit und unterhielt enge Beziehungen zu Athen, die danach durch Kontakte mit Städten der südlichen Schwarzmeerküste, Rhodos und Kleinasien ersetzt wurden. Die heute erhaltenen imposanten Befestigungsanlagen mit Stadttoren in griechischem Stil, die Tempel, Altäre und Opferstätten stammen aus hellenistischer Zeit; berühmt wurde der Ort auch durch den reichen und gut erhaltenen Goldschmuck in Granulattechnik, der als Beigabe in Gräbern des 5. und 4. Jh.s gefunden wurde.

¹³ So auch Lordkipanidse (1991) 131.

¹⁴ Vgl. Lordkipanidse (1985); Lordkipanidse (1991) 125-145, zu Vani bes. 138 ff.

Einen der herausragenden Funde stellt zweifellos der 1988 zum Vorschein gekommene bronzene Jünglingstorso¹⁵ dar. Ts.s kurzer Versuch einer Beschreibung der Statue gleitet rasch ins unfreiwillig Komische ab;¹⁶ gleichzeitig wird die engste stilistische Parallele, der Kritios-Knabe, mit keinem Wort erwähnt. Die gründlichste Beschreibung ist derzeit bei C.C. Mattusch¹⁷ zu finden, aus deren Arbeit Ts. eine willkürlich aus dem Zusammenhang gerissene Seite wörtlich zitiert, offensichtlich ohne M.s Analyse wirklich verstanden zu haben, denn im nächsten Abschnitt erklärt er ihre Schlußfolgerung, das Werk sei von einem einheimischen Künstler angefertigt worden, für "befremdlich"; seiner Meinung nach hätte ein kolchischer Bildhauer "nicht die Fertigkeit besessen einen so griechischen Torso zu schaffen wie diesen" (156). Die Besonderheiten in Ausführung und Stil erklärt er damit, daß der griechische Künstler sich dem einheimischen Geschmack angepaßt und nach Anweisung der "kolchischen Elite" gearbeitet habe. Nicht nur der Umstand, daß der Torso, der aufgrund der Fundumstände ungefähr in die zweite Hälfte des 3. bis Ende des 2. Jh.s v. Chr. datiert werden kann, in einem Stil gearbeitet ist, der in Griechenland einige hundert Jahre früher eingeführt wurde, sondern vor allem die zahlreichen stilistischen und technischen Besonderheiten der Statue, die an keinem griechischen Bronzework zu finden sind,¹⁸ würden eine etwas sorgfältigere Auseinandersetzung mit bzw. Widerlegung von M.s Arbeit erfordern.

Auf den Seiten 165-193 wird dann unter dem Titel "Die Griechen und die kolchische Gesellschaft: Seiten der Geschichte (einige Ergebnisse)" (was ist mit "Seiten" gemeint?) eine Zusammenfassung geboten, die höchst problematisch ist, weil hier alle spekulativen Behauptungen der vorangehenden Kapitel noch einmal verkürzt als Tatsachen dargestellt oder weitgehende Folgerungen aus ihnen gezogen werden. Davon seien hier nur zwei Beispiele angemerkt, die die Rez. besonders irritierten: Natürlich sind die Diskussionen um die griechische Kolonisation in der Kolchis nicht abgeschlossen, und gerade eine bessere Kenntnis des archäologischen Materials – wie sie der Autor aufgrund seiner Vertrautheit mit den Orten und der Literatur ja haben müßte – könnte viel zur Erhellung strittiger Fragen beitragen. Nichts von dem, was der Leser auf den vorangegangenen 170 Seiten präsentiert bekam, berechtigt aber zu der wiederholt als "unbestritten" dargestellten Folgerung, daß die griechi-

¹⁵ Erhaltene Höhe 1,05m; heute im Museum von Vani; zuerst veröffentlicht von O. Lordkipanidse, VDI 190.3, 1989, 182 (mit engl. Zusammenfassung).

¹⁶ "Sie [i. e. die Statue] ist mit edler Patina herrlich grau-grüner Färbung überzogen. (...) ruft den Eindruck wunderbarer Harmonie und Vollkommenheit hervor." (154f.)

¹⁷ Mattusch (1996) 206-216.

¹⁸ S. Mattusch (1996), vor allem 213.

sche Kolonisation in der Kolchis einen ganz eigenen Charakter hatte und nicht mit derjenigen im übrigen Pontosgebiet oder im Mittelmeer zu vergleichen sei; aufgrund desselben Materials, das Ts. für entscheidend hält, kam A.J. Graham schon vor über 10 Jahren zum entgegengesetzten Ergebnis.¹⁹ Zum zweiten scheint es unverständlich, wie aus dem Grabinventar des einheimischen Adels geschlossen werden kann, daß deren Macht einen spezifisch theokratischen Charakter hatte (182); weder die einheimische Ware noch die luxuriösen griechischen Importgüter geben einen Hinweis darauf, daß der "Regent" gleichzeitig oberster Priester war – abgesehen davon, daß keines der Gräber einem obersten Regenten bzw. Priester zugewiesen werden konnte.

Einige Kritikpunkte beziehen sich auf Schwächen, die im ganzen Buch immer wieder auftauchen und daher hier am Schluß zusammen behandelt werden sollen.

Die **Abbildungen** sind als Illustrationen teilweise kaum brauchbar:

Abb. 1: auf der Karte Georgiens ist rein gar nichts zu erkennen; Abb. 2: der Untertitel ist unvollständig; Phasis ist zweimal zu Thasis verschrieben; Abb. 5: gerade die 'Astralzeichen' sind nicht sichtbar; Abb. 6-8: weder ist auf den Photographien zu erkennen noch auf der Umzeichnung angegeben, wo auf der Schale die Inschrift angebracht ist; dies ist auch nicht aus dem Text zu entnehmen; Abb. 12: die Terrakottastatue ist völlig verschwommen, an der Figur ist nichts zu erkennen; Abb. 18,1: für Leser, die mit dem Russischen nicht vertraut sind, ist ein Lageplan, auf dem die Fundstellen nur russisch angegeben sind, wenig hilfreich; Abb. 24: mit viel gutem Willen läßt sich die Darstellung allenfalls erraten; Abb. 41: die Münzbilder sind kaum zu erkennen; Abb. 48: eine solche Graphik scheint selbst für Spezialisten unzumutbar; Abb. 52-55: fast nichts zu erkennen, was bei den wunderbaren, vollständig erhaltenen Schmuckstücken mit feinen Granulatverzierungen besonders schade ist; Abb. 86: vom Relief ist nichts zu sehen; die Pläne von Vani Abb. 69 ff. stammen mit Sicherheit, die Photos der dortigen Architektur und Fundstücke mit großer Wahrscheinlichkeit nicht vom Verfasser, sondern aus früheren Arbeiten von Lordkipanidse und anderen Mitarbeitern der dortigen Grabung; dies hätte m.E. angegeben werden müssen; Abb. 89 ist natürlich nicht die "Basis für eine Bronzeskulptur", sondern der Fuß einer solchen.

Der Umgang mit **antiken Schriftquellen**, der in Einzelfällen schon oben kritisiert wurde, ist völlig unzureichend. Der Autor nimmt für sich in Anspruch, eine "Komplexanalyse aller uns zur Verfügung stehenden Quellen" durchgeführt zu haben (190); die Präsentation zahlreicher Stellen läßt allerdings weder historische noch philologische Kompetenz im Umgang mit antiker Literatur erkennen. Werden zu den (meist in Übersetzung) zitierten antiken literarischen Quellen überhaupt weitere Angaben gemacht, so handelt es sich dabei ausschließlich um russische Übersetzungen oder veraltete russische Literatur; die Moskauer Dissertation wurde offenbar diesbezüglich überhaupt nicht

¹⁹ A. J. Graham, CR 37, 1987, 313.

überarbeitet, was in Oxford doch wohl möglich gewesen wäre. Fast nie wird angegeben, welche Ausgaben benutzt wurden, was gerade bei Fragmentensammlungen und angesichts der Relevanz solcher Quellen für Gründungsdaten bzw. angesichts des Fehlens von archäologischem Material wichtig gewesen wäre.

Ich erwähne hier im Folgenden nur einige der drastischsten Schnitzer:

6: Eumelos Fr. 2 wird offensichtlich nach der völlig veralteten Ausgabe von G. Kinkel zitiert; es handelt sich um Fr. 2A Davies bzw. Fr. 3 Bernabé. Auf der gleichen Seite behauptet der Autor, der Argonautenzug müsse vor den 40er-Jahren des 13. Jh.s stattgefunden haben, da er Homer bekannt gewesen sei; eine solche Auffassung von Homer sollte man nach F.A. Wolf nicht mehr vertreten.

8: Ts. schreibt von den "mittelalterlichen [sic] Kommentaren" zu Theokr. Id. 23; gemeint sind natürlich antike Scholien in byzantinischen Handschriften.

9: Die Angabe des Zitats ("FGrHist II P. 218") ist völlig falsch: es handelt sich nicht um FGrHist, sondern um die viel älteren FHG; der griechische Text enthält Fehler (φῶλον statt φῶλον, μῦας statt μῦας; nach ἀνθρώπους muß ein Komma stehen). Der Autor ist längst als Herakleides Lembos (nicht Pontikos) identifiziert, der ins 2. (nicht 4.) Jh. v. Chr. zu datieren ist. Die jetzt einschlägige Ausgabe ist M.R. Dilts, Heraclidis Lembi Excerpta Politiarum (Durham 1971) (dort Fr. 46). In einer Anmerkung gibt Ts. zum Fragment die Erläuterung (61 Anm. 26): "Erstens ist die hier (von Braund) gegebene Übersetzung die einzig mögliche, da die Griechen nicht, wie oft behauptet, bedeuten kann [sic], daß die Mileter von Phasis jedem Schiffbrüchigen drei Minen gegeben haben, genausowenig wie umgekehrt." Insofern dieser Satz überhaupt verständlich ist, ist er unsinnig: genau dies steht im griechischen Text und wird sowohl in der Übersetzung bei Dilts wie auch bei Braund so wiedergegeben.²⁰

16: Charax von Pergamon müßte als FGrHist 103 angegeben werden; das von Ts. angeführte Fragment "37b" existiert nicht, und in Fr. 37 steht nichts über die Stadt Dioskurias.

61 Anm. 19: als Beleg seiner Behauptung, die Stadt Phasis würde häufig in der antiken Literatur erwähnt (8), führt Ts. u.a. Men. Fr. 3 (Körte = K.-A.) an; dieses Menanderfragment enthält ein Stück der Rede eines für den Komiker typischen misogynen Junggesellen, der sich seines Glücks versichern will, indem er niemals eine Frau nimmt: *χὼ μακάριόν <φασιν>, γυναικ' οὐ λαμβάνω*. Offenbar hielt Ts. hier die griechische Verbform *φασιν* für eine literarische Bezeichnung der kolchischen Stadt Phasis.

134: Der hellenistische Poliorketiker Philon von Byzanz wird als "Philon von Alexandria" (i.e. jüd. Philosoph, ca. 25 v.-40 n. Chr.) eingeführt.

150: Duris wird als Zeugnis für die große Popularität des Herakles-Kults in der Kolchis genannt, aber ohne eine Stellenangabe; die Stelle ist FGrHist 76 F 47.

179: Im Zusammenhang mit der Handelspolitik Athens schreibt Ts.: "Die Politik Athens fand ihren deutlichen Ausdruck in der "Politeia Athenaion" eines anonymen Autors, der mit der Schule des Aristoteles verbunden ist". Was dann aber folgt, ist die Übersetzung von Ath. Pol. 2,11 des Ps.-Xenophon (mit einigen überflüssigen Auslassungspunkten); danach der Satz: "Diese Stelle aus dem um 425 geschriebenen Werk reflektiert die Ansichten der Handelskreise Athens am Anfang des Peloponnesischen Krieges". Spätestens hier hätte dem Au-

²⁰ Braund (1994) 96: "In the beginning the Heniochi inhabited Phasis. They were cannibals and stripped the skin off men. Then the Milesians; and they are hospitable, so that they furnish victims of shipwreck with supplies, give them three minas and send them on their way".

tor oder dem Editor auffallen können, daß Aristoteles und seine Schule 80 Jahre später zu datieren sind; hätte der Autor sich die Mühe gemacht, einmal den originalen Text zu lesen – die Stellenangabe fehlt natürlich – so hätte dieser kapitale Fehler vermieden werden können.

182: Ts. behauptet, Strabon beschreibe Tempelprostitution (XI 14, 17) und die Opferung adeliger Frauen am Altar der Selene (XI 4, 7) in Armenien, und schließt daraus: "Eine solche Praxis finden wir also auch in der Kolchis". Aber Strabon beschreibt Praktiken in zwei verschiedenen Ländern: Nur XI 14, 16 (nicht 17!) berichtet von Armenien; in der zweiten angeführten Stelle ist von Albanien die Rede. Gravierender ist allerdings die Fehlinterpretation von XI 4, 7, geht doch aus dem Text eindeutig hervor, daß es Männer sind, die unter bestimmten Bedingungen geopfert wurden. Es gibt also nicht nur archäologisch, sondern auch literarisch nicht den geringsten Hinweis auf "eine solche Praxis" in der Kolchis.

Das ganze Buch schließlich wird erheblich entstellt durch die von der ersten bis zur letzten Seite praktizierte Verunstaltung der deutschen Sprache. Im Vorwort des Herausgebers (I) spricht W. Schuller von der "Übersetzung, die von Burkhard Böttger vorbildlich angefertigt wurde"; Ts. selbst ist "... aufrichtig dankbar für seine ausgezeichnete Übersetzung" (Vorwort des Autors, 1992, IV); im zweiten, 5 Jahre später angefügten Vorwort erklärt der Autor, neue Literatur nur in den Anmerkungen eingearbeitet zu haben, "um den Fluß des Originals und Dr. B. Böttgers wunderbarer Übersetzung nicht zu stören". Diese dreifache Lobpreisung läßt sich kaum mit dem vereinbaren, was man im Buch dann wirklich lesen muß (und wovon einige oben angeführte wörtliche Zitate schon einen Eindruck vermittelt haben).

Eine kleine Auswahl einiger weiterer typischer Beispiele soll dem Leser ein eigenes Urteil ermöglichen:

2: "Die Beschränktheit der Quellen erfordert die Heranziehung aller verfügbaren".

8: "der Festlandsprogress" (gemeint: der Verlandungsprozess im Rioni-Delta).

11: (Die Rede ist von der "Phasischen Göttin"): "Ihre verschiedenartige griechische Interpretation zeugt von der Herausgliederung einer Funktion in Abhängigkeit von der historischen Epoche."

20: eine "monolithene Stammesorganisation".

21: "... die Stadt Pityus, die möglicherweise im Ergebnis [gemeint ist doch wohl: im Zuge, im Verlauf oder dann *als* Ergebnis] der inneren Kolonisation von Dioskuria aus angelegt wurde."

23: "Auch wurden hier Knochengriffel gefunden, die an griechische Art zu schreiben erinnern."

28: "Es ist nicht ausgeschlossen, daß es in Pitschnari ein besonderes griechisches Quartal gegeben hat ...": gemeint ist doch wohl *Quartier* (ebenso 43).

29: "der Charaonsroschen" (sic) (gemeint ist die Charonsmünze, der Charons-Obolos).

42: Im Zusammenhang mit einem bekannten griechischen Asklepios-Typus, der als Vorbild einer dann zu einem Herakles ergänzten (bzw. uminterpretierten) Terrakotte genommen wurde, ist zweimal die Rede von der "Terrakottaform des zu einem Herakles *interpolierten* [sic!] Asklepios" – spätestens hier wünscht man sich, der Übersetzer fände die Zeit, wenigstens das kleine Latinum nachzuholen. Auf derselben Seite ist im Zusammenhang mit einem kleinformatigen Terrakottaköpfchen vom "ambitionierten" Stil die Rede, was nicht nur die Rezensenten ließ, was wohl damit gemeint sein könnte.

55: "die Akkumulationsküstenniederung" (gemeint ist die Schwemmlandebene).

117: "fünf verschiedene Halsschmucke".

135: "regulär" (statt regelmäßig).

156: Bildhauer sind bald "Skulpteure", bald "Skulptoren" (157).

163 Anm. 86: (Zur Funktion des Bronzetorsos aus Vani): "In Übereinstimmung mir [sic] Prof. R.R.R. Smith (dem ich für diese Konsultation tiefen Dank schulde) wurde dieser Torso höchstwahrscheinlich benutzt um eine private Residenz zu schmücken und als Lampenhalter entworfen" (fehlende Kommata original).

170: das "Archaemenidenreich" (sic), "archaemenidisch"; 212: "Archaemenids".

180: das "Infunktiontreten" (gemeint: die Eröffnung der ... Handelsstraße bzw. die Aufnahme des ... Handelsverkehrs).

Ferner wirken im ganzen Buch störend: der ständige, unpassende Gebrauch des Wortes "Denkmal", das für Siedlung, Stratigraphie, Fundstelle, Kulturschicht verwendet wird (13. 14. 22. 26. 27. 36. 37. 38. 39. 68 Anm. 110. 77. 78. 92. 94. 114. 121. 125. 126); der unsägliche Ausdruck "Fakt" – ein Übersetzer altertumswissenschaftlicher Literatur sollte wenigstens wissen, daß der Terminus "Faktum" heißt und ein Neutrum ist (14. 32. 47 (4x, darunter der markige Spruch "Fakt bleibt Fakt"). 53. 87 (2x). 96. 98. 100. 131).

Des weiteren hat die Rez. zwar Verständnis dafür, daß eine 1990 abgeschlossene Moskauer Dissertation noch im Geiste des marxistisch-leninistischen Historismus steht; wird aber die übersetzte und überarbeitete Fassung einer solchen Arbeit beinahe ein Jahrzehnt nach der Wende im Westen herausgebracht, so möchte der Leser doch gerne auf "die Polis als Kollektiv" (15), "die Bestattungen der einfachen Produzenten" (87), "die Ideologie der herrschenden Kreise" (97) und vor allem Sätze im Stil von "Bekanntlich ist, je niedriger eine Gesellschaft in der Entwicklung steht, ihr Streben nach Luxusgegenständen umso größer" (89) verzichten.

Den Eindruck höchst nachlässiger Redaktion vermitteln zudem die falsch getrennten Wörter (1. 13. 121. 131. 134. 179), die mehrfach auftretenden Trennungsstriche in ungetrennten Wörtern mitten in der Zeile (8u., 9u., 20, 101u., 164), die überaus zahlreichen Druckfehler (zeitweise 2-3 pro Seite), darunter Flüchtigkeiten bei griechischen Namen und Fachausdrücken (60 Anm. 14: Erathostenes statt Eratosthenes; 31f. dreimal Arybalos statt Aryballos; der Terminus "Firniss" wird im ganzen Buch "Firniss" geschrieben), was sich extrem vor allem in den Anmerkungen (z.B. 60 Anm. 15, 17, 26; 68 Anm. 107) zeigt. Abkürzungen werden völlig inkonsequent gehandhabt: Zeitschriftennamen werden bald ausgeschrieben, bald abgekürzt; Herodot wird bald als "Herodot", bald "Hdt.", bald "Herod." zitiert, Vitruv ist bald "Vitr.", bald "Vitr., Archit." und bei "Hesiod" glaubten offenbar Übersetzer und Korrektoren, es handle sich um eine Abkürzung und versahen den Namen konsequent mit einem Punkt.

Leider fehlen auch Indices, was bei einem wissenschaftlichen Werk grundsätzlich zu bemängeln ist.

Im Hinblick auf die zu Beginn der Rez. geäußerten Bemerkungen kann dieses Buch nur als verpaßte Chance bezeichnet werden – ein Ärgernis für Leser, die sich mit dem Thema vertraut machen möchten,²¹ eine Zumutung für solche, denen die antike Kolchis am Herzen liegt.

²¹ Neben Lordkipanidse (1991) und Braund (1994) kann für einen ersten Überblick auch Koromila (1991) empfohlen werden.

Literaturverzeichnis:

B. Bäbler, Fleissige Thrakerinnen und wehrhafte Skythen. Nichtgriechen im klassischen Athen und ihre archäologische Hinterlassenschaft, Stuttgart-Leipzig 1998

H. Biesantz, Die thessalischen Grabreliefs, Mainz 1965

D. Braund, Georgia in Antiquity. A History of Colchis and Transcaucasian Iberia 550 BC - AD 562, Oxford 1994

B. Deppert-Lippitz, Interrelations between Greek jewellery of the 6th and 5th centuries B. C: and gold finds from the Black Sea regions, in: O. Lordkipanidse – P. Levêque (Hrsgg.), Sur les traces des Argonautes. Actes du 6e symposium de Vani, 22-29 septembre 1990 (Paris 1996), 195-201

M. Koromila (Hrsg.), The Greeks in the Black Sea, Athen 1991

O. Lordkipanidse, La Géorgie et le monde grec, BCH 98, 1974, 911

O. Lordkipanidse, Das alte Kolchis und seine Beziehungen zur griechischen Welt vom 6. zum 4. Jh. v. Chr. (Xenia 14), Konstanz 1985

O. Lordkipanidse, Archäologie in Georgien. Von der Altsteinzeit zum Mittelalter, Berlin 1991

C.C. Mattusch, Classical Bronzes. The Art and Craft of Greek and Roman Statuary, Ithaca – London 1996

J. Thimme, Die Stele der Hegeso als Zeugnis des attischen Grabkults, AntK 7, 1964, 16-28

K. Vierneisel, Das Epigramm der Eukoline, AM 83, 1968, 117

P. Zanker, Eine Eigenart außerattischer Grabreliefs, AntK 9, 1966, 19

Dr. Balbina Bäbler Nesselrath

Länggass-Str. 19

CH-3012 Bern